

sichtbar macht, das bei Luther zwischen dem „Heilswirken des Gottesgeistes am Glaubenden“ und dem „Heilswirken des Gottesgeistes in der Kirche“ (in dieser allein lutherischen und die Freiheit des Christenmenschen sichernden Reihenfolge) besteht.

Dem Herausgeber, allen Mitwirkenden, vor allem auch dem Verlag sei gedankt für eine mustergültige, sowohl historisch-kritische als theologisch fruchtbare Kommentierung der beiden ersten Hauptstücke, die auf die weiteren Bände gespannt sein läßt. Für die Darstellung von Luthers Theologie dürfte durch Peters belegt sein, daß eine Zugangsweise, wie er sie von den Katechismen und Gerhard Ebeling von der Disputation „de homine“ her vornimmt, dem Charakter dieser Theologie angemessener ist als die Orientierung am gängigen Aufbau protestantischer Dogmatik.

Vo.

*Monika-Maria Wolff*, Gott und Mensch.

Ein Beitrag Yves Congars zum ökumenischen Dialog (Frankfurter Theologische Studien zum ökumenischen Dialog Bd. 38). Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1990. 342 Seiten. Pb. DM 58,—.

Die Verfasserin der großangelegten Studie über Yves Congars (= C.) Beitrag zum röm.-kath./evang.-luth. Dialog unternimmt den Versuch, das Werk dieses maßgeblichen Konzilstheologen durchgehend und systematisch geordnet zu befragen auf seine Aussagen und Anregungen hinsichtlich des ökumenisch-theologischen Gesprächs. Ausgehend von der Feststellung tiefgehender Divergenzen in der Ekklesiologie der beiden Konfessionen beschreibt Wolff den Denkweg C.s, der in einer bis

zu den Wurzeln zurückbefragenden Christologie, besonders in der Gestalt, die sie im Chalcedonense gewonnen hat, einen entscheidenden Neuanatz für die Vertiefung der gegenseitigen Verständigung zu finden sucht. Anvisiert wird eine neue Rezeption des christologischen Dogmas innerhalb eines veränderten geschichtlichen Kontextes, die die beteiligten Gesprächspartner zu einem *gegenseitigen* Geben und Nehmen ermutigen will. Als ein Herzstück des C.schen Anliegens wird sein Insistieren auf der *Fleischwerdung* des Logos dargestellt gegenüber einer im Protestantismus diagnostizierten Geringschätzung der Rolle der Vergeschichtlichung des Heils und der Mitwirkung des Menschen in einer dynamisch und lebendig gedachten Gott-Mensch-Beziehung. Beim evangelischen Gesprächspartner empfindet C. es als besonders hinderlich, so die Darstellung Wolffs, daß ein dualistisch auseinanderreißendes Entweder-Oder-Denken (Gott *oder* der Mensch) alle Aktivität unvermittelbar aus der Alleinwirksamkeit Gottes hervorgehen sieht. C. fordert von einem chalcedonensischen Und („unvermischt und ungetrennt“) her dazu auf, protestantischerseits verstärkt die Gewichtigkeit *sakramentaler* Strukturen wahrzunehmen und von daher die Bedeutung der *Kirche* als leibhaftig-geschichtlicher Vermittlungsgestalt nicht zu schmälern.

Der protestantische Leser fühlt sich ermutigt und verpflichtet von der Intensität, mit der C. im Dialog eine theologische Sprache zu verstehen versucht, die für ihn als thomistisch geschulten Denker nicht die Muttersprache ist. Zugleich befremdet es, daß die Verfasserin, C. nachzeichnend, allenthalben in der vom Distanzpathos getragenen Theologie des frühen Barth eine zwar radikalisierende, aber doch authentische



neue Gestaltwerdung der Theologie Martin Luthers erkennen zu können meint. An dieser Stelle wünschte man sich weit deutlichere Differenzierungen ohne perspektivische Verkürzung, die dann allerdings an entscheidenden Punkten den Dialog noch einmal ganz neu beleben könnten. Insgesamt liegt eine von großer Einfühlung getragene Zusammenschau von C.s Beitrag zur ökumenischen Theologie vor, die nicht zuletzt bewegend Zeugnis gibt von einem gerade auch spirituell motivierten Ringen um die Einheit der Kirche und die Einheit der Christen.

Annegret Freund

*Bernhard Rothen*, Die Klarheit der Schrift.

Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990. Kt. DM 38,—.

„Die vorliegende Arbeit will . . . ein Beitrag sein zur Lutherforschung“ (24): In dieser Hinsicht folgt man dem Verfasser gern. Seine gründliche und instruktive Studie will „zurückrufen zur Frage nach dem Grundlegenden“ (24), indem sie „Luthers Theologie ganz im Lichte dessen darstellt, was Luther selbst als . . . das ‚primum principium‘ dieser Theologie bezeichnet“ (27): die heilige Schrift, genauer: die Klarheit der heiligen Schrift, noch genauer: die Klarheit der von Gott seiner Kirche gegebenen heiligen Schrift (60). In der Unübersichtlichkeit heutiger Lutherforschung mit Nachdruck daran erinnert zu haben, daß Luther in erster Linie Schrifttheologe war – so freilich, daß er nicht eine *Lehre von der Schrift* entwickelt (69), sondern ein *Leben in der Schrift* geführt hat (223ff) –, ist das besondere Verdienst dieses Buches. Neben einer aus-

föhrlichen Explikation des „primum principium“ wird auch dessen gesamtheologische Relevanz entfaltet, zumal im Gegenüber zur „Hure“ Vernunft (142–174) sowie zum Verhältnis von Natur und Gnade (174–222). Manches wäre zu diskutieren, so die kategorische Bevorzugung des „reifen“ bzw. „alten“ vor dem „jungen“ Luther (25–27) oder die bestrittene Prävalenz des mündlichen Wortes (53f). Viele Fragen läßt der Verfasser auch in neuem Licht erscheinen, etwa den Streit um das sog. Turmerlebnis (241–246) und die Interpretation von Luthers Letztem Zettel (73–78).

Das Buch ist kenntnisreich, einfühlsam und gut zu lesen. Auch die Forschungsgeschichte ist dem Verfasser durchaus geläufig. Anstatt jedoch in ihr die eigene Sicht kritisch zu verorten, begnügt er sich mit der pauschalen, nicht selten drastischen Verurteilung einzelner Forscher – z. B. R. Hermann (24), G. Ebeling (78), F. Beisser (oft), L. Grane (32) –, ja der gesamten modernen Lutherdarstellung, die mit ihrer „historisch-kritischen Betrachtungsweise“ dem Anliegen Luthers nicht gerecht werden könne (70f).

Darin zeigt sich: Das Buch will mehr. Doch der Mehrwert, den es will, untergräbt nur seinen wirklichen Wert. „Mit der vorliegenden Arbeit suche ich einen neuen Zugang zu finden zu den Grundlagen aller Theologie“ (7): Das ist der wahre Anspruch des Buches. Es ist zugleich sein Problem.

Den Anstoß habe „die Erfahrung von Substanzverlust und Unsicherheiten in der kirchlichen Praxis“ gegeben. In fataler Folgerichtigkeit wird das wichtige historische Thema der *claritas scripturae* bei Luther denn auch kurzerhand für dieses aktuelle fundamentaltheologische Interesse funktionalisiert.